«Wenn der Krieg beendet ist, werde ich nach Odessa zurückkehren»

Das Klassikfestival des ukrainischen Pianisten Alexey Botvinov ist seit 2022 im Exil. Nun gastiert es in Brugg.

Alexey Botvinov sieht sein Festival auch als Botschafter für die Ukraine.
Bild: Valeriy Veduta

Interview: Elisabeth Feller

Am 31. August beginnt in Brugg das vom Schweizer Geiger Sebastian Bohren gegründete Brugg Festival. Die dritte Ausgabe wartet mit einer Besonderheit auf: dem Festival Odessa Classics. Vor elf Jahren vom ukrainischen Pianisten Alexey Botvinov ins Leben gerufen, ist dieses – nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine 2022 – seither ein Festival im Exil. Der inzwischen in der Schweiz lebende Botvinov setzt es als eine Art kulturellen Widerstand und Solidaritätsbekundung fort, indem er Konzerte in vielen Städten Europas organisiert.

Sie haben Odessa Classics 2014 gegründet, als der bewaffnete Konflikt in der Ostukraine aufflammte – in einer äusserst schwierigen Zeit also. Weshalb?
Alexey Botvinov: Damals haben meine Frau und ich überlegt, was wir tun können, um dem Krieg etwas entgegenzuhalten: Musik; ein Klassikfestival in unserer Heimat Odessa, einer kosmopolitischen Stadt, die von vielen Völkern, Religionen und Kunst geprägt ist. Freunde rieten mir zwar von einem «völlig unrealistischen Vorhaben» ab. Doch wir machten uns an die Arbeit und erschufen ein primär von Privaten, dann auch von der Stadt Odessa und der Region finanziertes Festival, das ein Salzburg für Osteuropa werden sollte.

2015 fand Odessa Classics erstmals statt, aber dann kam im Februar 2022 der Einbruch: Russland überfiel die Ukraine. Sie weilten damals mit Ihrer Frau, Ihrem Sohn und einigen Koffern in der Schweiz, um mit dem Geiger Daniel Hope eine CD mit Werken von Valentin Silvestrov aufzunehmen. Sie konnten nicht mehr zurück – war Aufgeben je eine Option?
Nein. Uns war klar, dass wir unser Lebensprojekt – Odessa Classics – unbedingt weiterverfolgen wollten. Wir bekamen auch sofort Angebote, denn wir wurden von einer Welle des Enthusiasmus getragen.

Das heisst?
Daniel Hope hat uns beispielsweise für mehrere Konzerte ins Bonner Beethovenhaus eingeladen. Wir haben dort Kammermusik in wechselnden Besetzungen gespielt. Dann meldete sich auch Thessaloniki unverzüglich; eine Stadt, die historisch bedingt enge Verbindungen zu Odessa aufweist. Weiter kamen Tallinn, Vilnius, Warschau, Istanbul, Gent, Zürich, Bremen und Schloss Elmau hinzu. Inzwischen haben wir sechzig Konzerte von 2022 bis 2025 in ganz Europa unterm Label Odessa Classics im Exil gegeben.

Es gibt Kontexte und Zeiten, in denen Musik weit hinausreicht über ihren Gehalt an Melodien und Harmonien und zu einem politischen Statement wird.
Musik an sich ist nicht politisch, aber man kann sie sehr wohl als Zeichen für Frieden und Demokratie setzen, um auf die schreckliche Situation in der Ukraine aufmerksam zu machen. Odessa Classics im Exil ist jedenfalls eine gute Botschafterin für die Ukraine. Deswegen spielen wir auch in fast jedem Konzert Werke ukrainischer Komponisten.

Wie etwa von Valentin Silvestrov …
… aber auch von Jan Freidlin, Myroslav Skoryk oder Alemdar Karamanov …

… ein hierzulande kaum bekannter Komponist für dessen Klavierkonzert Nr. 3 «Ave Maria» Sie sich seit Jahren leidenschaftlich einsetzen.
Ja. Aber wir pflegen in all unseren Konzerten stets eine Mischung von Bekanntem und Unbekanntem, wie nun auch in Brugg.

Auffallend ist, dass Sie am Ende eines Konzerts oft ein ganz bestimmtes Stück spielen. Hat das einen Grund?
Ja. Es handelt sich um «Melody» von Myroslav Skoryk. Mittlerweile ist es zu einer inoffiziellen, sogleich erkennbaren Hymne der Ukraine geworden.

Noch etwas fällt auf. In Ihren Konzerten spielt die Musik russischer Komponisten nach wie vor eine grosse Rolle. Zudem treten Sie in musikalischen Lesungen oft mit dem russisch-schweizerischen Schriftsteller Michail Schischkin auf, der ein scharfer Kritiker Putins ist. Sie unterstützen den oft geforderten Boykott russischer Musik oder Literatur also nicht?
Auf keinen Fall. Russische Komponisten spielte ich immer und werde sie immer spielen. Diese Musik gehört einfach zur Kultur, genauso wie beispielsweise der Schriftsteller Alexander Puschkin. Das ist ein Zeichen, das ich setze und das Mut erfordert; aber ich halte daran fest.

Warum?
Schauen Sie, in Odessa ist die russische Sprache sehr präsent, obgleich die Stadt zur Ukraine gehört. Odessa weist aber eine lange Geschichte als Teil des Russischen Reichs und später der Sowjetunion auf. Deswegen trete ich nicht nur mit ukrainischen, sondern auch mit russischen Künstlerinnen und Künstlern auf, wie etwa der russischen Cellistin Anastasia Kobekina.

Derzeit steht ein Frieden für die Ukraine in den Sternen. Können Sie sich dereinst eine Rückkehr in Ihre Heimat vorstellen?
Sicher. Wenn der Krieg eines Tages beendet sein sollte, werde ich zurückkehren und versuchen, das Festival Odessa Classics wieder an seinem Ursprungsort aufzugleisen. Aber es muss wirklich ganz, ganz sicher sein – für alle. Es muss Frieden herrschen.

Brugg Festival 2025

Das Brugg Festival bietet vom 31. August bis 6. September ein vielfältiges Musikmenü an; etwa mit Samuel Barbers Violinkonzert zum Auftakt (Sebastian Bohren) oder dem Familienkonzert am 4. September mit Camille Saint-Saëns' Evergreen «Der Karneval der Tiere». Sehr beliebt sind auch die Fifty-Five-Minutes-Konzerte, die am 2., 3., 4. und am 5. September sogar als Seventy-Five-Minutes-Konzert ab 12.15 Uhr im Cinema Odeon stattfinden. Odessa Classics gastiert am 5. September in Brugg, in der reformierten Stadtkirche. Dort spielen neben dem Pianisten Botvinov die junge Geigerin Edna Unseld, Sebastian Bohren sowie das Zürcher Kammerorchester, das früher regelmässig in Odessa zu Gast war. Zu hören sind Werke des Ukrainers Valentin Silvestrov sowie solche von Johann Sebastian Bach, Franz Schubert, Martin Wettstein und Josef Suk. *www.bruggfestival.ch (EF.)*

Carol Schuler ermittelt: Kann man in der Schweiz heimisch werden?

Die Tatort-Kommissarin löst im Theater keinen Mord. Eine Ermittlung ist «Fremde Seelen» dennoch – am Wochenende auf der Bühne Aarau.

Hansruedi Kugler

Mit einer Starbesetzung startet die Bühne Aarau in die neue Saison. Und Carol Schuler beweist im Stück «Fremde Seelen», dass sie als Schauspielerin ein Multitalent ist. Das St. Galler Tagblatt schrieb über eine Aufführung des Stücks, das im Neumarkt-Theater Premiere hatte: «Sie singt und tanzt, bläst sogar das Alphorn. Im Lauf des Abends fragt man sich, was diese Frau eigentlich nicht kann. Sie beherrscht die gesamte schauspielerische Klaviatur vom Melodramatischen bis zum Slapstick.» Und die «Neue Zürcher Zeitung» notierte: «Die gewitzte Performance der Schauspielerin setzt einen steten Kontrast zur Tragik des aufbereiteten Stoffes. Nichts von tränenseliger Betroffenheit!» Das ist gut zu wissen, denn die zu erzählende Geschichte ist tieftraurig.

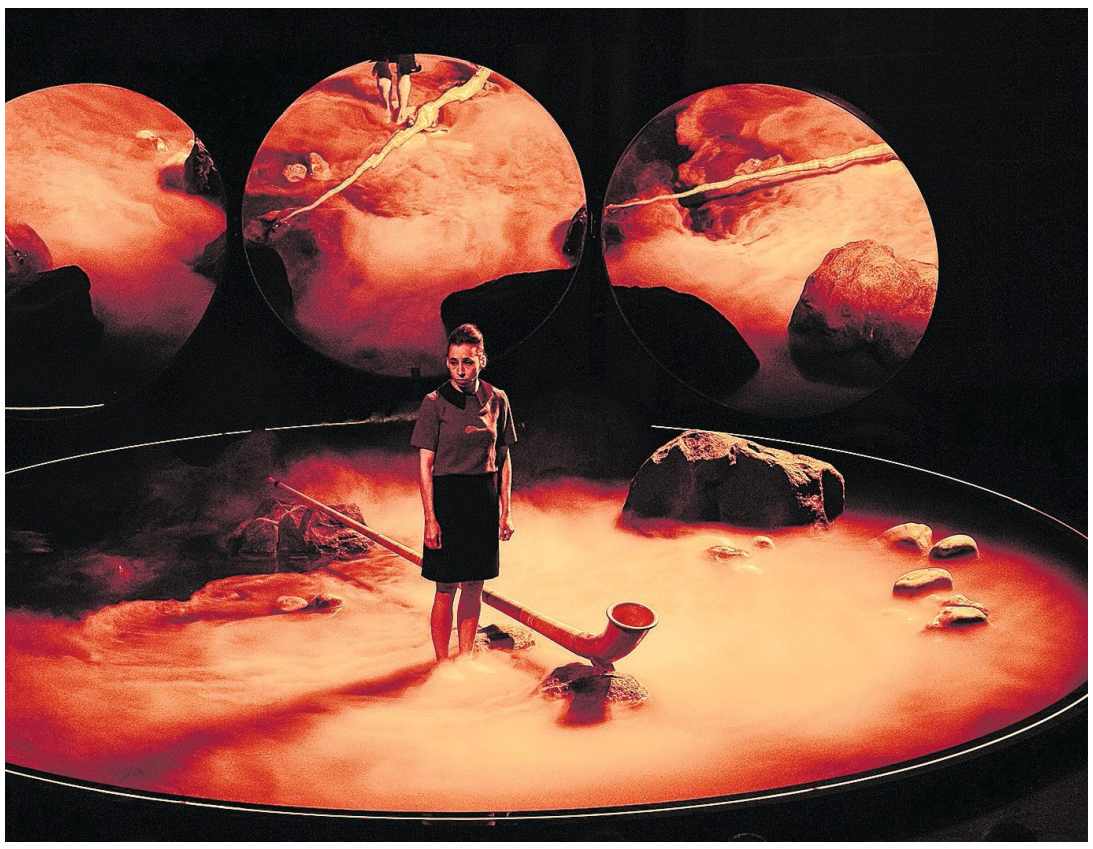
Aus religiösem Fachkräftemangel in die Tragödie

Im Kern ist «Fremde Seelen» nämlich eine Tragödie und erzählt vom Scheitern und vom stillen Tod eines vietnamesischen Priesters in einem Schweizer Dorf. Das Stück von Eva-Maria Bertschy nimmt den Tod dieses Franz Hoang im Jahr 2008 zum Anlass, um mehrschichtig über Herkunft und Heimat, über Familiengeschichte, Flucht und Rassismus nachzudenken – und nicht zuletzt über die Konsequenzen des Fachkräftemangels in den westlichen Kirchen, die auf Priester aus dem globalen Süden angewiesen sind.

Die Heimat, die sich nicht finden lässt

Carol Schuler schlüpft in der Inszenierung in verschiedene Rollen. Sie ist mal engagierte Erzählerin, dann beherzte Sängerin, Nonne oder interessierte Tochter einer Mutter aus besagtem Dorf. In der Episodenstruktur des Stücks wird aus dem Solo auch immer wieder ein Duett, im mehrsprachigen Dialog mit dem kongolesischen Musiker und Komponisten Kojack Kossakamvwe. Die beiden spielen auch verschiedene Szenen zusammen: Sie parodieren einmal die Ankunft des papierlosen Pfarrers Hoang am Flughafen Genf. Schuler spielt den Flüchtling, Kossakamvwe den überforderten Beamten, der unentwegt stempelt. Die Szene endet damit, dass der Ankömmling in einem Warteraum vergessen geht. Autorin Eva-Maria Bertschy lässt in antiker Bühnentradition einen Chor auftreten. In der Alten Reithalle Aarau wird der Pop Up Chor Aarau zu sehen und zu hören sein. Dieser Chor kommentiert die Geschehnisse etwa mit einer eigenen Interpretation von «Là-haut sur la montagne», jener «Hymne, die seit Generationen den Romands das Heimatgefühl vermittelt, das der vietnamesische Pfarrer nicht finden konnte», wie die NZZ schreibt.

«St. Galler Tagblatt» und NZZ waren sich in ihren Beurteilungen weitgehend einig. Auch darin, dass die Episodenstruktur anspruchsvoll ist und das Stück gegen Ende droht, wegen der vielen Themen auseinanderzufallen. Doch der Tod des Pfarrers bleibt als Kern während des ganzen Stücks ein ungelöstes Rätsel: War es Suizid oder eine Pilzvergiftung? So wird man denn am Ende mit einer offenen, eindringlichen Frage den Theatersaal verlassen.



Multitalent Carol Schuler: Sogar das Alphorn spielt sie in «Fremde Seelen».
Bild: Julie Folly

Fremde Seelen – Alte Reithalle Aarau: Samstag, 30. 8., und Sonntag, 31. 8., jeweils um 20 Uhr.